

Editorial

"Das Schlimmste in dieser Kirche ist die Verlogenheit"

Gespräch mit ZöFra-Präsidentin Gabriella Loser Friedli

Von Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – "Es gibt heute in der katholischen Kirche der Schweiz mehr heimlich liebende Priester denn je", sagt Gabriella Loser Friedli. Und: Immer mehr Priester, die in heimlichen Beziehungen leben oder die auch Kinder haben, sind Ausländer. Kippa-Woche hat die Gründerin und Präsidentin des Vereins vom Zölibat betroffener Frauen (ZöFra) in Freiburg zum Gespräch getroffen.

Sie sind katholische Priester und kommen aus Afrika, Lateinamerika, Asien oder auch aus Europa. Meist sind sie zwischen 30 und 45, also im heiratsfähigen Alter. Und das kann in der Schweiz, wo Priestermangel herrscht, zu Problemen führen. ZöFra-Präsidentin Gabriella Loser Friedli spricht von 15 Fällen, die derzeit den Verein beschäfti-

Alter von fünf und sieben Jahren irgendwo in der Schweiz lebt. Der Vater ihrer Kinder ist ein afrikanischer Priester. Das weiss niemand. Jetzt möchte die Frau eine Vaterschaftsanerkennung. Doch das wird nicht so einfach sein.

Denn fliegt die Sache auf, muss der Vater ihrer Kinder die Schweiz verlassen. Und das wiederum könnte unabsehbare Folgen für ihn und seine Verwandtschaft in Afrika haben. Denn mit dem Lohn, den er in der Schweiz als Priester verdient, ernährt er möglicherweise seine ganze Sippe. Oder finanziert ein Hilfsprojekt in seiner Heimat. Und deshalb muss seine Vaterschaft ein streng gehütetes Geheimnis des heimlichen Paares bleiben.

"Der Druck der ausländischen Priester auf ihre Frauen ist da von Anfang an besonders gross", erzählt die ZöFra-Präsidentin: "Es darf unter keinen Umständen jemand davon erfahren." Und deshalb sei es für den Verein in solchen Fällen extrem schwierig, überhaupt Hilfe zu leisten.

Schweizer Jungpriester haben nach ihren Beobachtungen weniger Probleme mit dem Pflichtzölibat. Sie seien in der Regel noch voll motiviert und hätten auch die Kraft, den Zölibat durchzutragen, "ohne gross daran zu leiden". Bei jenen jungen Schweizer Priestern, denen der Zölibat ernsthaft Probleme bereite, sei die Situation meist in sehr kurzer Zeit geregelt: "Diese lernen mit Unterstützung ihrer Partnerin einen neuen Beruf, und deshalb gibt es bei ihnen keine langen Leidenszeiten."

Universell. – Die Frage des Pflichtzölibats gehört zu den liebsten Zankäpfeln Schweizer Katholiken. Nicht selten wird auf die wiederkehrende Forderung reformorientierter Kreise nach einer Lockerung oder Abschaffung amtskirchlicherseits mit Unverständnis reagiert. Ein "westliches" Problem, im Rest der Weltkirche kein Thema, lautet eine der wiederkehrenden Antworten.

Wirklich? Ein Blick in die Arbeit von ZöFra, des Vereins vom Zölibat betroffener Frauen, scheint eine andere Sprache zu sprechen. "Noch nie in der Vereinsgeschichte soviel gearbeitet" habe man, heisst es bei ZöFra, die dieser Tagen ihren Jahresbericht erstellt. Mehr als 2.000 Arbeitsstunden wurden aufgewendet – und zwar vor allem für in der Schweiz lebende ausländische Priester und ihre Partnerinnen. Unabhängig davon, dass auch lokale oder regionale Probleme Lösungsansätze verdienen, legt die hohe Zahl betroffener Afrikaner, Lateinamerikaner und Asiaten die Vermutung nahe, dass die Probleme mit dem Pflichtzölibat doch nicht so exklusiv westlich sind. Gleichzeitig sind das existierende Hilfsangebot und dessen Nachfrage ein Indikator dafür, dass es im Westen offenere Ohren für die Thematik gibt. Warum also nicht auch hier nach einer Lösung suchen?

Andrea Krogmann

Das Zitat

Fähigkeit verloren. – "Die Christen haben die Fähigkeit verloren, sich über die säkulare Welt aus der Sicht des Glaubens zu äussern."

Die Freiburger Theologie-Professorin Barbara Hallensleben am 18. Januar in Freiburg (Schweiz) an einer Veranstaltung zum Auftakt der Gebetswoche für die Einheit der Christen. - Angesichts der totalen und globalen Ökonomisierung der Welt hätten die Christen die Tendenz, sich auf sich selber zurückzuziehen und seien versucht, den Glauben auf die Ethik zu reduzieren. (kippa)



ZöFra-Präsidentin Gabriella Loser Friedli

gen. Priester, die in heimlichen Beziehungen leben, Priester, die Väter geworden sind. Die meisten sind Ausländer. Ihre Partnerinnen oft auch.

Da gibt es zum Beispiel die junge Afrikanerin, die mit zwei Kindern im

Karlo von Zimmermann, Meeyhun Chung. – Der 49-jährige Theologe und Betriebswirt von Zimmermann ist neuer Leiter der Abteilung Internationale Beziehungen des evangelischen Missionswerks Mission 21 in Basel. Seine neue Tätigkeit umfasst die Programm- und Projektarbeit des Missionswerks in Afrika, Asien und Lateinamerika. Nach acht Jahren als Leiterin der Stabsstelle Frauen und Gender bei Mission 21 kehrt die 49-jährige Chung nach Südkorea zurück. Sie wird an der Yonsei University in Seoul als Professorin für Systematische Theologie und Studentenfarrerin tätig sein. (kipa)

Ibrahim Isaac Sidrak (57). – Der bisherige Bischof im ägyptischen Minya ist neues Oberhaupt der koptisch-katholischen Kirche. Die Bischöfe der mit Rom verbundenen orientalischen Kirche wählten Sidrak zum Nachfolger des bisherigen Oberhauptes Patriarch **Antonios Naguib (77).** (kipa)

Richard Williamson. – Das Amtsgericht Regensburg hat den britischen Traditionalistenbischof wegen Volksverhetzung verurteilt. Es milderte jedoch die Geldstrafe auf 90 Tagessätze zu je 20 Euro (rund 25 Franken) ab. Die Staatsanwaltschaft hatte eine Strafe von 100 Tagessätzen zu je 80 Franken gefordert. Williamsons Anwälte hatten angekündigt, bei einer Verurteilung durch alle Instanzen zu gehen. (kipa)

Urs Winter. – Der 65-Jährige geht nach über 30-jähriger Tätigkeit für die Theologische Fakultät der Universität Luzern per Ende Januar in Pension. Seit 1989 wirkte er als Dozent für Altes Testament und Einführung in die Weltreligionen am Katechetischen Institut, dem heutigen Religionspädagogischen Institut der Fakultät. Zuvor war Winter theologischer Leiter der Katechetischen Fachstelle der Landeskirche Luzern und Lehrbeauftragter am Katechetischen Institut. (kipa)

Papst Benedikt XVI. – Papst Benedikt XVI. hat die getrennten Kirchen zur Wiederherstellung der christlichen Einheit aufgerufen. Die historischen Spaltungen der Christenheit "verunstalten" das Antlitz der Kirche, sie seien immer noch nicht überwunden. Dabei gelte es, alle ungerechten Diskriminierungen zu überwinden. (kipa)

Wer als Schweizer Priester am Zölibat leidet und eine heimliche Beziehung unterhält, ist gemäss ZöFra zwischen 40 und 50 Jahre alt, manchmal auch älter. Tatkräftige Hilfe finden er und seine Partnerin beim Verein vom Zölibat betroffener Frauen. Was 1987 als loses Netzwerk entstanden ist und seine jetzige Vereinsstruktur seit dem Jahr 2000 hat, verfügt nach den Aussagen von Gabriella Loser Friedli in der ganzen Schweiz über ein riesiges Netz von rund 2.500 Personen: Sympathisanten und ehemalige Priester, die auf irgendeine Art Hilfe leisten können. Das Bedürfnis ist gross: Seit Beginn haben sich über 500 Frauen bei der ZöFra gemeldet.

Heute schwieriger

Die Zeiten sind allerdings bedeutend schwieriger geworden. Bis vor zehn oder fünfzehn Jahren sei es in der Regel problemlos gelungen, eine neue Arbeitsstelle für einen Priester zu finden, damit dieser sich und seine Familie ernähren konnte: in Personalämtern etwa oder in Hilfswerken. Heute sei im Berufsleben alles durchgehend professionalisiert, und wer nicht exakt das erforderliche Diplom besitze, habe keine Chance, denn verlangt werde überall das ganz spezifische Fachwissen. Bis vor wenigen Jahren habe sie die ratsuchenden Priester und ihre Frauen auch ermuntert, die Situation zu klären, "um sie lebbar zu machen". Heute getraue sie sich nicht mehr, räumt sie ein: "Ist einer 50 oder 55, hat er kaum noch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt."

In heimlichen Beziehungen

Gemäss ZöFra leben derzeit gesamtschweizerisch mindestens 140 amtierende Priester und Ordensmänner in heimlichen Beziehungen; vor neun Jahren waren es rund 90. Dabei handle sich nur um jene Fälle, von denen der Verein über die hilfeschuchenden Frauen wisse. Hinzu komme zweifellos eine beachtliche Dunkelziffer. Jenseits der nackten Zahlen gibt es vor allem "viele leidende Frauen, Männer und Kinder", sagt Gabriella Loser Friedli. Für die Frau mit Kind/Kindern sei die heimliche Beziehung zu einem Priester meist eine "Katastrophe". Jedenfalls in gewissen Bereichen. Meist sei aber die Liebe stark und werde positiv erlebt: "Die Lebensumstände sind oft widerlich, doch die Partnerschaften erlebe ich mehrheitlich als enorm stark und tragfähig."

Dramatisch werde es, wenn Kinder involviert seien. Während in Kantonen wie Zürich, Bern oder St. Gallen der Unterhalt eines Kindes und die Unterstützung einer Frau für einen Priester

materiell kein Problem darstelle – ebenso wenig wie die entsprechende Vaterschafts Anerkennung –, so sei die Situation in der Westschweiz, wo die Priesterlöhne markant tiefer lägen, bedeutend schwieriger.

Sponsoren gesucht

In ganz schwierigen Fällen, wo der Priester gar keinen finanziellen Spielraum hat, sucht die ZöFra Sponsoren. Wird nämlich der Staat wegen einer Alimentenbevorschussung beim Arbeitgeber des Priesters vorstellig, so droht die Gefahr, dass die heimliche Beziehung auffliegt – und das wollen die meisten um jeden Preis vermeiden.

Früher, erzählt Gabriella Loser Friedli, seien die schweren Schuldgefühle bei den Betroffenen über Jahre hinweg das grosse Thema gewesen: "Wie kann man damit umgehen, ohne krank zu werden?" Heute hätten zumindest die jüngeren oder nicht-katholischen Frauen in einer heimlichen Beziehung keinerlei Schuldgefühle. Sie seien in der Regel gut ausgebildet, seien viel selbstbewusster als früher und finanziell durchaus in der Lage, ihrem Partner eine Zusatzausbildung zu ermöglichen.

Kampf um Berufung

Das löscht allerdings beim Mann nicht das Bewusstsein für seine Priesterberufung aus. In manchen Fällen wachse dieses Bewusstsein sogar noch, weil der Mann ja für diese Berufung kämpfen müsse. Und dann drohe der Druck auf ihn noch zuzunehmen, weil er sich auf keinen Fall Fehler erlauben dürfe: "Er muss noch perfekter sein, damit ja niemand sagen kann: Weil du eine Partnerin hattest, warst du ein weniger guter Priester oder hast du deine Arbeit weniger gut gemacht." Mittel- bis langfristig mache das aber jeden krank.

Und das sei ja das Verrückte an diesem Pflichtzölibat, der im Grunde "so etwas Würdiges und Hohes sein könnte": dass er so viele Menschen "so krank und so kaputt macht". Viele Kirchen lebten vor, dass dies nicht sein müsste. Gabriella Loser Friedli ist überzeugt: Heute hat in der Schweiz jeder zweite Priester ein Problem mit dem Pflichtzölibat. Und müde lächeln mag die ZöFra-Präsidentin nur, wenn die Kirche den weltweiten Priesterzölibat besonders feierlich preist. Sie erinnert sich lebhaft an jene Begegnung mit einem Bischof in Afrika, der ihr nicht ohne Stolz seine vier Kinder und deren Mutter vorgestellt hat. "Das Schlimmste in dieser Kirche ist die Verlogenheit", sagt Gabriella Loser Friedli. (kipa / Bild: Josef Bossart)

Zwischen Tradition und Mission

Gebetswoche für die Einheit der Christen blickt nach Indien

Rom. – Die Bilder des Schreckens dauerten wochenlang: Im Spätsommer 2008 tobte ein aufgepeitschter Mob im nordostindischen Bundesstaat Orissa gegen die christliche Minderheit, prügelte Menschen durch die Strassen, verwüstete Kirchen. Angeblich hatten Christen zuvor einen nationalistischen Hindu-Führer erschossen. Ein falscher Verdacht, wie bald klar wurde. Doch die Behörden wollten oder konnten ihnen nicht beistehen. Am Ende waren bei den schwersten religiösen Unruhen seit Unabhängigkeit des Landes fast 100 Christen getötet, Tausende verletzt, mehr als 50.000 vertrieben worden. An den Folgen leiden sie in Orissa bis heute.

Vom 18. bis 25. Januar nimmt die internationale Gebetswoche für die Einheit der Christen besonders die Lage der christlichen Inder in den Blick. Die jährliche Ökumene-Initiative hat ein schwieriges Feld ausgewählt und dazu umfangreiches Informationsmaterial erstellt. Da ist zum einen die Frage nach den eigenen Wurzeln, über die sich die Vertreter der mehr als 24 Millionen Christen des Subkontinents noch nicht einig sein können. Hier steht eine uralte christliche Tradition neben der westlichen Missionsgeschichte aus Kolonialzeiten. So führen sich die im Südwesten Indiens lebenden Thomaschristen auf den Apostel gleichen Namens zurück, der Indien im Jahr 54 erreicht und Gemeinden gegründet haben soll.

Zwei Drittel Katholiken

Die Syro-Malankarische und Syro-Malabarische Kirche, die dem west- und dem ostsyrischen Ritus folgen und in zwischen rund vier Millionen Mitglieder zählen, sind mit Rom uniert – dessen abendländische Verkünder freilich erst im 15. Jahrhundert mit Ankunft der Portugiesen zahlreicher und später recht erfolgreich wurden: Heute bekennen sich laut Indischer Bischofskonferenz zwei Drittel der Christen im Land zum katholischen Glauben. Die protestantische Kolonialmacht Grossbritannien, zuweilen flankiert von US-amerikanischen Missionaren, hinterliess zwar weniger kirchliche Spuren. Neben Anglikanern sind seit dem 19. Jahrhundert aber nahezu alle evangelischen Strömungen mit kleineren Gemeinschaften in Indien vertreten.

Den seit den 1980er Jahren stärker gewordenen Hindu-Fundamentalisten ist

es immer wieder gelungen, Christen vor dem Hintergrund von Armut und sozialen Spannungen als unliebsames Erbe weisser Fremdherrschaft zu brandmarken. Wut erzeugen besonders die anhaltenden Erfolge christlicher Bekehrung, die in mehreren Bundesstaaten verboten ist und der Parole "Eine Nation, eine Religion" zuwiderläuft.

Dass das Christentum in Indien wächst, liegt vor allem an Konvertiten aus den Reihen der Dalits, der "Unberührbaren". Inzwischen stammen rund 80 Prozent der Christen aus der Gruppe der indischen Ureinwohner, die bis heute unter den Diskriminierungen des Kastensystems leiden. Obwohl fast ein Viertel der indischen Gesellschaft, leben die Dalit auf der untersten sozialen Stufe.

Hilfe für die Dalit kommt von den karitativen Einrichtungen der Kirchen. Für



Indiens Christen im Fokus der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2013

die Dalit ist die egalitäre christliche Botschaft der Nächstenliebe ein Hoffnungsträger – deshalb gilt sie fundamentalistischen Kräften als Bedrohung ihres archaischen Gesellschaftsmodells, das trotz aller Massnahmen der Zentralregierung weiter zu den ungelösten Problemen der "grössten Demokratie der Welt" gehört.

Auch ein anderes Indien

Jenseits extremistischer Gruppen berichten Kirchenführer von einem anderen, toleranten Indien, in dem allgegenwärtige Spiritualität mit Respekt vor dem Glauben anderer einhergeht. Die landesweite Verehrung für Mutter Teresa von Kalkutta, die auch viele Hindus und Muslimen als Heilige sehen, ist dafür nur das prominenteste Beispiel. Umgekehrt gilt der Hindu Gandhi auch den Christen als Nationalheld. Der hatte bei seinen häufigen Gefängnisaufenthalten bekanntlich stets eine Bibel im Gepäck. (kipa / Bild: ctbi.org.uk)

Wettbewerb. – Der Internet-Award "Webfish" prämiert die besten Internetseiten, die sich aktuell und kreativ mit dem christlichen Glauben beschäftigen. Die Evangelische Kirche in Deutschland und das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik haben den Preis ausgeschrieben. Bis 15. Februar können die Anbieter auf www.webfish.de ihre Seiten für den Preis anmelden. Berücksichtigt werden Seiten in deutsch und englisch. (kipa)

Ultimatum. – Der Vatikan hat den Piusbrüdern ein Ultimatum für eine Kircheneinigung gesetzt. In einem Schreiben an den Oberen der Piusbruderschaft St. Pius X. bittet Erzbischof Joseph Augustine Di Noia von der Vatikan-Kommission "Ecclesia Dei" die Traditionalisten um eine Antwort auf die vom Vatikan vorgelegten Einigungsdokumente. Von dieser hänge ab, ob es zu einer Kircheneinigung oder definitiv zu einem Schisma komme, heisst es in Rom. (kipa)

"Astro-Stopp". – Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz fordert mit einer Online-Petition das Schweizer Radio und Fernsehen auf, die Astrologie-Sendung "Madame Etoile" aus dem Programm zu nehmen. Astrologie sei widerlegter Aberglaube, ein gebührenfinanziertes Unternehmen sollte darauf verzichten. (kipa)

Charta. – Katholisch als Markenzeichen und als Verpflichtung: Die katholischen Schulen der Schweiz haben eine Charta verabschiedet, die helfen soll, ihr Profil zu schärfen. Ziel dieser Vereinbarung ist es, "einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist", teilten die katholischen Schulen Schweiz mit. Unterstützt wird das Anliegen von der Schweizer Bischofskonferenz. (kipa)

Verurteilt. – Die katholische Kirche in Malaysia hat den Aufruf eines prominenten Islamisten zur Verbrennung von Bibeln verurteilt. Der Aufruf sei ein Testfall für die bereits 2009 von Ministerpräsident Najib Razak gestartete Kampagne zur Versöhnung der gespaltenen malaysischen Gesellschaft, sagte der Bischofskonferenzvorsitzende Paul Tan Chee Ing. (kipa)

Streit um Missbrauchsstudie schadet Kirche

Bonn. – Der Streit um die kirchliche Missbrauchsstudie in Deutschland hat einer Umfrage zufolge dem Ansehen der katholischen Kirche geschadet. 75 Prozent der Befragten äusserten die Einschätzung, die Kirche wolle eine Aufklärung des Missbrauchsskandals verhindern. Demgegenüber hat sich das allgemeine Bild von der Kirche nur bei jedem dritten Befragten verschlechtert, so die von der "Zeit"-Beilage "Christ – Welt" in Auftrag gegebene repräsentative Erhebung.

Besonders gross ist die Skepsis demnach bei über 60-Jährigen. Hier sind 82 Prozent der Meinung, die Kirche sei an einer Aufarbeitung nicht interessiert. Unter den Katholiken bescheinigen weiterhin 28 Prozent ihrer Kirche einen guten Willen; doch auch in dieser Gruppe äussern 66 Prozent Zweifel an der Aufklärungsarbeit. Bei den Protestanten beträgt der Anteil 78 Prozent, bei den Konfessionslosen 83 Prozent.

Die Deutsche Bischofskonferenz hatte im Sommer 2011 zwei Forschungsprojekte zur wissenschaftlichen Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der ka-

tholischen Kirche gestartet. Für eine der Studien war das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen unter der Leitung des Kriminologen Christian Pfeiffer zuständig. In der vergangenen Woche beendeten die Bischöfe die Zusammenarbeit wegen massiven Vertrauensverlusts gegenüber Pfeiffer. Zugleich betonten sie, die Studie mit einem neuen Partner fortsetzen zu wollen.

Der Umfrage von "Christ – Welt" zufolge sind diese Ereignisse für 16 Prozent der Befragten Anlass, über einen Kirchenaustritt nachzudenken. Mit 20 beziehungsweise 26 Prozent liegt der Wert in der Altersgruppe der 30- bis 44-Jährigen und der 45- bis 59-Jährigen besonders hoch. Als möglichen Schritt zur Wiederherstellung des Vertrauens nannten zwei Drittel der Befragten eine Akteneinsicht für Missbrauchsoffer, ähnlich wie dies für Stasi-Bespitzelte der Fall ist. Die Beauftragung eines anderen unabhängigen Forschungsinstituts hält jeder Zweite für sinnvoll, die Einrichtung einer kirchlichen Internetseite zum Thema fand bei 41 Prozent der Befragten Zustimmung. (kipa)

Haus der Religionen: Keine Bundesgelder

Bern. – Das Bundesverwaltungsgericht hat entschieden: Das Bundesamt für Kultur muss das Haus der Religionen in Bern nicht mitfinanzieren.

Die Stiftung "Haus der Religionen – Dialog der Kulturen" hatte beim Bund um eine Unterstützung in Höhe von einer Million Franken angefragt. Aus ihrer Sicht hat das Projekt "neben der friedens- und integrationsfördernden Wirkung

selbstverständlich eine wesentliche kulturelle Dimension". Das Gericht lasse ausser Acht, dass die "Gemeinschaften von fünf Weltreligionen unter einem Dach in friedlicher Koexistenz ihren Glauben ausüben werden".

Das Urteil ist definitiv, eine Rekursmöglichkeit gibt es nicht. Der 10 Millionen Franken teure Bau am Berner Europlatz wird dennoch realisiert. (kipa)

21. Januar. – "Im Schatten der Madonna" heisst der Dokumentarfilm der beiden Einsiedler Franz Kälin und Benno Kälin, der ab sofort in der Cineboxx Einsiedeln zu sehen ist. Der Film möchte die Veränderungen des Dorfes aufgreifen, das während Jahrhunderten vom Pilgerwesen gelebt hat. Früher seien grosse Landes-Wallfahrten ins Dorf gekommen, heute seien es vermehrt Einzelpilger, und es gibt eine Afrikawallfahrt und eine Twitter-Wallfahrt.

Gipsfiguren- und Rosenkranz-Hersteller, das katholische Druckereiwesen oder der Fassmaler: Dieses heute verschwundene Pilgerhandwerk ist Gegenstand des Films. Es kommen aber auch Personen zu Wort, die in Beziehung zur Wallfahrt stehen, ob Hotelier, Jugendseelsorger oder Klosterabt Martin Werlen. Der 90-minütige Film wurde mit einem Budget von rund 80.000 Franken realisiert. (kipa)

14. Februar. – Am Valentinstag (14. Februar) findet in der katholischen Kirche Bruder Klaus in Bern zum siebten Mal eine "Segensfeier für mancherlei Liebende" statt. Paaren jeden Alters werde damit die Möglichkeit geboten, ihre Liebe unter den Segen Gottes zu stellen, heisst es in der Ankündigung. Im Rahmen der rund halbstündigen Feier sind Liebende eingeladen, sich als Paar Zeit zu nehmen und gemeinsam Zeichen zu setzen. Motto der diesjährigen Feier: "Voller Variationen ist der Klang der Liebe".

Hinweis: Donnerstag, 14. Februar, 18.30 Uhr, Kirche Bruder Klaus am Ostring 1 in Bern (beim Burgerziel). (kipa)

Zeitstriche

Militär-Rallye. – Die Lage im Norden Malis spitzt sich zu. Die französische Armee unterstützt das Land im Kampf gegen Islamisten. Als militärische Variante der Rallye Paris-Dakar sieht Zeichner Chappatte den Einsatz. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.